

die Liebe Gottes in ihre Herzen ein. Wir haben leuchtende Beispiele von solchen Missionaren: In Indien und Japan den hl. Franz Xaver, in Südamerika den hl. Petrus Claver und den berühmten Streiter für die Menschenrechte der Indianer zur Zeit Karls V., den Dominikaner Bartholomäus Las Casas.

Wie erfolgreich Missionare als Glaubensboten und Kulturträger waren, soll uns ein Beispiel zeigen. Trappisten kamen als Missionare nach Südafrika zu den Kaffern. Wie sah es dort aus, als sie den Missionsboden betraten? Finstere Urwälder voll Schlangen und anderen wilden Tieren, reißende Bäche und Flüsse ohne Brücken, weite Flächen voll Dornsträuchern und Disteln, finsterblickende, mordlustige Männer, unwissende, schmutzige Frauen, rohe, fettschamlosetende Kinder und Sklaven. Es gelang diesen Missionaren die Erlösungsbotschaft Christi in die Herzen dieser wilden Menschen einzupflanzen. Mit der Umwandlung ihrer wilden Herzen begann zugleich die Umwandlung der wilden Natur. Wälder wurden gerodet, Brücken über Flüsse errichtet, Wege und Straßen gebaut. Es entstanden grüne Fluren und üppige Kornfelder, Mühlen und Handwerksstätten, freundliche Häuser, Schulen, Kirchen und drinnen gesittete Menschen, fröhliche Kinder, fleißige und geschickte schwarze Arbeiter, gute Eltern. Aus Sklaven des Satans wurden Kinder Gottes mit glückstrahlenden Augen.

Der berühmte englische Gelehrte und Forscher, von dem das Buch "Die Entstehung der Arten" stammt, gelangte auf einer seiner Forschungsreisen nach Feuerland an der Südspitze Südamerikas. Dort lernte er die katholischen Missionare kennen, die sich dieser Völkerschaft angenommen hatten. Mit Ausdrücken höchster Bewunderung sprach er darüber, was diese Missionare aus diesen wilden, wilden Menschen gemacht haben. Es blieb nicht bloß bei seinem Wort. Von da an gab er jährlich einen beachtlichen Betrag für Missionszwecke.

Wie sahen viele Menschen aus, bevor sie die Botschaft Christi kennengelernt und wie, nachdem sie sie angenommen haben? Ein neubekehrter Häuptling der Neu-Hebriden war vorher Menschenfresser. Ein europäischer Händler traf ihn an als er gerade in seinem Katechismus las. Spöttelnd sagte der aufgeklärte Europäer: "Was hast du davon?" Der Häuptling erwiderte: "Nicht nur ich, auch du profitierst davon. Wärest du in meine Hände geraten, bevor ich dieses Buch kannte, hätte ich dich gebraten und verspeist!"

Eines ist unumstößlich sicher: Wollen wir auf unserem Globus friedlich zusammenleben, so sind die Prinzipien der Menschenrechte lebensnotwendig. Der christliche Glaube verkündet diese Werte in der Gottes- und Nächstenliebe. Das Fazit: Je christlicher die Welt wird, desto friedlicher wird sie werden. Wollen wir eine gute Zukunft haben, dürfen wir sie nicht nur dem Wirken der Missionare überlassen. Wir Christen alle müssen mit unserem Leben Glaubensboten der christlichen Werte werden!

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Juli 2012

23. Jahrgang Nr. 488

Röm. Kath. Pfarramt

Temeswar-

Elisabethstadt

15. Sonntag im Jahreskreis

WAHRE WOHLTÄTER DER INDIOS

Nach einem reichen Fischfang sprach Christus zu Petrus: "Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen!" Damit meinte er, dass Petrus und die übrigen Apostel Menschen für Gott gewinnen werden. Aber diese Arbeit ist weit mühevoller als ein Fischfang auf dem See Genesareth. Darauf wies Christus mit folgenden Worten hin: "Seht, ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe!" Er wollte damit sagen: Wie ein Schaf waffenlos ist, so sollen auch seine Glaubensboten ohne militärische Begleitung in alle Welt gehen und das Evangelium verkünden. Nach dieser Anweisung handelten die Apostel und opferten sogar ihr Leben als "Schafe unter den Wölfen". Durch alle Jahrhunderte handelten so die Glaubensboten und tun es auch heute bei der Verkündigung der Erlösungsbotschaft. Es darf keine Gewaltbekehrungen geben. Nicht die Nacken der Menschen sollen gebeugt werden, sondern ihre Herzen sollen sich der Liebe Christi freiwillig und freudig ergeben. Christentum darf nur mit Überzeugungskraft und Liebe verbreitet werden. Das taten die Missionare seit jeher und tun es auch heute. Viele von ihnen wurden wie Schafe von den Wölfen zerrissen und bezogen mit ihrem Blut ihre Treue zur Erlösungsbotschaft Christi. Solche Blutzeugen im 17. Jahrhundert waren der hl. Roque Gonzalez de Santa Cruz und seine zwei Gefährten Alfonso Rodriguez und Juan de Castillo. Alle drei gehörten dem Jesuitenorden an.

Roque Gonzalez wurde 1576 in Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, geboren. Er stammte aus einer vornehmen Familie, die für Paraguay mehrere Statthalter stellte. Dem Jungmann winkte eine glänzende Zukunft. Doch er war von der Botschaft Christi so begeistert, dass er den Priesterberuf wählte. Da er sehr begabt war, wurde er Dompfarrer an der Kathedrale seiner Geburtsstadt Asuncion. Doch sein Ideal war kein geruhames Leben. Vom Geist Christi erfüllt, wollte er Missionar unter den Indios werden. Deshalb trat er 1609 in den Jesuitenorden ein. Bald wurde er zum großen Stamm der Guaycurus gesandt. Mit viel Takt und Einfühlung, und da er auch die Sprache des Stammes beherrschte, gelangen ihm zahlreiche Bekehrungen. Dieser Frucht seiner Missionsarbeit wollte er Dauer verleihen, deshalb errichtete er Reduktionen.

Was waren die Reduktionen? Es waren religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Unternehmungen, die darauf abzielten, die nomadische

renden Indianerstämme sesshaft und zu Christen zu machen. Offiziellen Charakter bekam diese Entwicklung durch ein Dekret des spanischen Königs Philipp III. im Jahre 1610. Dadurch wurden die Indianer von jeglicher Zwangsarbeit für Einzelpersonen befreit und unter den Schutz des Königs gestellt. Im Namen des Königs mussten die Missionare auch die weltliche Verwaltung und Gerichtsbarkeit ausüben. Ihnen wurde ein Rat von Eingeborenen zur Seite gestellt. So entstanden christliche Dörfer mit je 2000 bis 3000 Einwohnern. Diese Reduktionen entstanden im Gebiete der Flüsse Parana und Uruguay, umfasste Teile Argentiniens, Brasiliens und Paraguays. Pater Roque Gonzalez war einer der eifrigsten und erfolgreichsten Gründer von Reduktionen.

Es ist dem selbstlosen Wirken Pater Roques und seiner Gefährten zu verdanken, dass die Guarani-Völker in wenigen Jahren von einer halbnomadischen Lebensweise zu einer einzigartigen Zivilisation übergingen. Auf diese Weise kam eine bemerkenswerte Entwicklung der Städte, des Ackerbaus und der Viehzucht in Gang. Die Einheimischen machten sich schnell mit Ackerbau und Viehzucht vertraut. Es erblühten Handwerk und Künste. In wenigen Jahren entstanden Kirchen und Schulen, Häuser für Witwen und Waisen, Krankenhäuser, Friedhöfe, Getreidespeicher, Mühlen, Ställe und andere öffentliche Einrichtungen. Die Glaubensboten weckten auch die geistigen Talente, die in den Indios schlummerten. Durch Wort und Beispiel wurden die Ureinwohner zu Malern, Bildhauern, Musikern, Kunsthandwerkern und Baumeistern. Es wurden die großen Flüsse erforscht, geographische und wissenschaftliche Entdeckungen gemacht und große Gebiete der Zivilisation und dem Glauben erschlossen.

Mit seiner Lebensklugheit und überzeugender Glaubenskraft verstand es Pater Gonzalez sich die Achtung und das Ansehen bei den Eingeborenen-Kaziken und bei den weißen Obrigkeiten von Asuncion und von Rio de la Plata zu verdienen. Sein aus dem Evangelium geborener Gerechtigkeitssinn drängte ihn, seine Stimme zur Verteidigung der Rechte der Indios zu erheben. Mit den anderen Priestern setzte er sich dafür ein, die Ungerechtigkeit in diesem Teil des Kontinents zu beseitigen. So entstand in einer Atmosphäre der Eintracht und Harmonie eine vorbildliche Gesetzgebung, die eine ethnische und kulturelle Verschmelzung möglich machte. Mit liturgischen Feiern, Prozessionen, Marianischen Kongregationen und Kirchenmusik wurzelte er die Volksfrömmigkeit bei den Indios ein.

Wilde Indianer waren erbitterte Feinde der Reduktionen. Hinterhältig überfielen sie 1628 eine Reduktion, in der Pater Roque gerade weilte. Sie töteten ihn und seine zwei Gefährten. Diese Wohltäter der Indios wurden zu Blutzeugen. Papst Johannes Paul II. sprach sie am 16. Mai 1988 in Asuncion heilig.

Ignaz Bernhard Fischer

WIE NÖTIG GLAUBENSBOTEN SIND

Als zum Beginn der Neuzeit der Schifffahrtsweg nach Indien und die "neue Welt" durch Kolumbus entdeckt wurden, da strömten Abenteurer, Kaufleute, Unternehmer und nicht zuletzt militärische Einheiten in diese Gebiete. Sie hatten ein verlockendes Ziel: Schnell reich zu werden! Da sie mit Feuerwaffen ausgerüstet waren, konnten die Einheimischen mit ihren primitiven Waffen den Eindringlingen nicht widerstehen. Sie wurden besiegt, aus ihrem Besitztum vertrieben und zum Teil zu Arbeitssklaven gemacht. Große Reichtümer an Silber, Gold, Edelsteinen und anderen materiellen Werten flossen nach Europa und weckten bei Vielen in der "alten Welt" die Gier nach schnellem Reichtum. Die Kolonisten, die nun die "neue Welt" bevölkerten, waren alle Christen. Aber die Gier nach Reichtum machte sie ihren christlichen Glauben vergessen. Viele von ihnen benahmen sich schlimmer als unerleuchtete Heiden.

Auch Christen, mit der Bibel in der Hand, zogen in den nordamerikanischen Kontinent. Leider richteten sie sich nicht nach den Lehren des Neuen Testaments. Sie hielten sich lieber an das Alte Testament und nahmen sich die Israeliten zum Vorbild mit ihrem Einzug in das "Gelobte Land". Diese christlichen Eindringlinge glaubten, Gott habe ihnen das neue Land geschenkt, wie einst den Israeliten das Land Kanaan. Und wie die Israeliten die Ureinwohner gewaltsam ausrotteten, so handelten auch viele christliche Kolonisten in der Neuen Welt. Die blutbefleckte Losung lautete: "Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer!"

Christus sandte - laut dem Markusevangelium - die Apostel zur Probe als Glaubensboten in die umliegenden Dörfer. Er gebot ihnen, nur das Notwendigste mitzunehmen und keine Ansprüche bei ihrer Mission zu stellen. Die Menschen sollten erkennen, dass die Frohbotschaft Christi ihnen als Geschenk übermittelt werde, ohne eine Gegengabe zu fordern. - Als die "Neue Welt" entdeckt wurde, zogen auch viele Missionare zu den fremden Völkern. Sie fühlten sich dem Auftrag Christi verpflichtet: "Gehet hin und lehret alle Völker! Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe!" Sie zogen also nicht in die Neue Welt, um die dortigen Völkerschaften zu berauben, sondern sie der Erlösungsbotschaft Christi teilhaftig zu machen.

In den zahlreichen Konflikten zwischen den habgierigen Ansiedlern und den entrechteten Ureinwohnern, stellten sie sich auf die Seite der Entrechteten. Sie gaben ihren Schutzbefohlenen aber keine Waffen in die Hand, wie es heute die Revolutionäre des "Leuchtenden Pfads" in Südamerika tun. Den Weißen redeten sie ins Gewissen, dass diese Ureinwohner genau so wie sie Kinder Gottes und zum ewigen Leben bei Gott berufen sind. Die Ureinwohner befreiten sie von der Angst vor überirdischen bösen Mächten und pflanzten